

Der Taugenichts

Autor(en): **Bindschedler, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **12 (1944-1945)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER TAUGENICHTS ¹

VON MARIA BINDSCHEDLER

«Die letzte sentimentale Reise oder die Schule der Anarchie», so sollte ursprünglich jene Erzählung Ernst Jüngers heißen, die später unter dem Titel «Afrikanische Spiele» bekannt wurde.

Die «Afrikanischen Spiele» (Hamburg 1936) berichten aus dem Leben eines modernen Taugenichts; und da eine solche Gestalt im Zeitalter des allgemeinen «Einsatzes» oder der «Mobilisierung aller Kräfte» einen Widerspruch einschließt, reizt es, ihrem Wesen nachzugehen. Im besonderen interessiert uns, wie gerade der Verfasser des Buches «Der Arbeiter» und des Aufsatzes «Die totale Mobilmachung» sich zur Gestalt des Taugenichts verhält.

Der zuerst geplante Titel, diese Anspielung an Sternes lebenswürdige Erzählung (*A Sentimental Journey through France and Italy*, London 1768), hätte eine Absicht Jüngers enthüllt. Am Beispiel des Helden soll nämlich erwiesen werden, daß die «sentimentalen Reisen» nunmehr der Vergangenheit angehörten — daß es mit der romantischen wie mit der bürgerlichen Welt zu Ende sei. Indes hat Jünger es immer mehr verstanden, seine Absichten zu verdecken, so wie er auch alles Persönliche, Erlebte, Gefühlte aus seinen Werken auszuschneiden bestrebt ist. (Man vergleiche etwa die verschiedenen Fassungen der Kriegsbücher oder des «Abenteuerlichen Herzens», dessen Untertitel «Aufzeichnungen bei Tag und Nacht» Jünger bezeichnenderweise ebenfalls geändert hat — in «Figuren und Capriccios».) Wir wundern uns daher nicht, wenn der Verfasser, anstatt seiner Erzählung gewissermaßen ein Programm vorzuschicken, den Titel wählt, der einer objektiveren Art des Sehens entspricht. Denn wie dem Betrachter Jünger das Verhalten der natürlichen Dinge und die unberechenbaren Regungen der Seele zum «Capriccio» werden, so erweisen sich ihm die einst leidenschaftlich bejahten Lebensäußerungen seines jungen Helden

¹ Vgl. NSR., Heft 6, Oktober 1943.

nunmehr als «Spiele». Das Tun und Denken des Taugenichts wird somit als Ausdruck jener Naturmacht gesehen, die ohne besondere Absicht ihre «Figuren» zeichnet.

Der Inhalt der Erzählung, die viel Autobiographisches enthält², ist folgender. Herbert Berger, ein sechzehnjähriger Schüler, der «seit Monaten in einem geheimen Aufstande» gelebt hat, dem «das Geheimnisvolle . . . nur auf den weißen Flecken der Landkarte erreichbar scheint», und auf den «alles Dunkle und Unbekannte eine mächtige Anziehung übt», beschließt, seine lang gehegten Träume zu verwirklichen. Flucht aus dem Heimatort, Eintritt in die Fremdenlegion: das sollen die ersten Etappen eines neuen, intensiveren Lebens sein.

Nach Ueberwindung der «Schwerkraft», die «jedem Zustande . . . innewohnt», gelingt die Flucht. Ingeheim fühlt sich der Knabe unterstützt durch «Dorothea», eine Gestalt seiner Traum- und Phantasiewelt, welche ihm bisweilen spürbar zur Seite steht. In Verdun, wo Berger sich anwerben lassen will, ereignet sich ein kleiner, doch bedeutsamer Zwischenfall. Berger entdeckt, er habe noch so viel Geld übrig, daß er seinen Entschluß nicht sogleich auszuführen brauchte. Da wirft er das Geld, dessen «Besitz mich in meiner Freiheit behinderte», in ein Abflußrohr. — Eine ähnliche Episode wird uns nicht nur in der Biographie Jüngers geschildert, sondern auch in den «Lebenserinnerungen des Heiligen Ignatius von Loyola»³: Ignatius ist im Begriffe, sich nach Palästina einzuschiffen. «Da er aber am Strande entdeckte, daß er noch fünf oder sechs kleine Geldstücke bei sich hatte, als Rest dessen, was man ihm an den Türen beim Betteln gegeben — denn er pflegte auf solche Weise für seinen Lebensunterhalt zu sorgen — ließ er sie auf einer Bank, die er dort am Ufer fand, liegen.» Für Ignatius bedeutete es einen Verstoß gegen das unbedingte Gottvertrauen, selbst für seinen Lebensunterhalt zu sorgen oder das im Augenblick überschüssige Erbettelte aufzubewahren. Dem entspricht, daß für den jungen Berger-Jünger das Festhalten am Besitz ein Verstoß gegen die absolute «Unsicherheit und Gefahr» wäre, der er sein Leben unterstellt hat. — Auf der einen Seite sehen wir festen Glauben, auf der andern zunächst nur ein Negatives; doch der Wille beider zielt auf das Bedingungslose, auf Totalität.

Nachdem Berger sich seiner «Opfergabe» (nicht zufällig gebraucht hier Jünger ein Wort aus dem religiösen Bereich) entledigt hat, stehen seinem Eintritt in die Legion keine Hindernisse mehr im Weg. Auf einem Fensterrahmen im Warteraum des Rekrutierungsbüros gewahrt er freilich «in eintöniger Wiederholung» die Eintragungen ungezählter

² Vgl. *Wulf Dieter Müller*: «Ernst Jünger». Berlin 1934.

³ Deutsch von Alfred Feder S. J. Regensburg 1922.

Fremdenlegionäre, was den bisher empfundenen Reiz des Außergewöhnlichen seines Abenteuers entschieden mindert. Dennoch ist Berger bereit, «dieses seltsame Register der Taugenichtse aller Länder» um seinen Namen zu vermehren. Er und seine gleich ihm frisch angeworbenen Gefährten gelangen zunächst nach Marseille, wo Berger die Bekanntschaft eines sich väterlich um ihn bemühenden Militärarztes macht; von dort werden sie mit einem größeren Transport nach Oran überfahren und erreichen schließlich in der Kaserne einer kleinen Garnisonsstadt ihren Bestimmungsort. Für Berger aber bedeutet der Aufenthalt in Sidi-bel-Abbès — so heißt die Stadt — nur das Sprungbrett zu größeren Abenteuern. Sein ursprüngliches Ziel, zu den weißen Flecken der Landkarte, d. h. ins Innerste Afrikas, zu gelangen, hat er nicht aufgegeben. Indes gelingt ihm die Flucht aus der Kaserne nicht besser als seinen Vorgängern, deren Eskapaden regelmäßig mit der Wiedergefangennahme endigten. — Daß Berger die Fremdenlegion dennoch nach kurzer Zeit verlassen kann, verdankt er den Bemühungen seines Vaters, der Umsicht des französischen Arztes und dem Umstand, daß er erst sechzehn Jahre zählt. Die Geschichte schließt also mit einer zu drei Vierteln unfreiwilligen Heimkehr und moralischen Erwägungen. — «Dorothea» wird der Heimkehrte nicht mehr sehen; denn «die Zeit der Kindheit war vorbei».

Somit entpuppen sich die «Afrikanischen Spiele» als Bildungsroman. Ein Hauptreiz der Eichendorffschen und echten Taugenichtsgeschichte: daß es durchaus nicht um Belehrung geht, fehlt dieser Erzählung.

Die Lehre, die Herbert Berger zunächst vernehmen und dann erfahren muß, ist in den Worten des Arztes enthalten: «Sie sind noch zu jung, um zu wissen, daß Sie in einer Welt leben, der man nicht entflieht.» Der Satz enthüllt die Absicht, die Jünger mit seiner Erzählung verfolgt. Die Flucht des jungen Menschen wird gerügt; denn *man entflieht nicht*. Berger aber flieht in seine romantische Scheinwelt, weil er sich von der bürgerlichen Verflachung des Lebens bedroht fühlt. «Die größte Gefahr, die es gibt, daß das Leben etwas Gewöhnliches wird», so nennt Jünger an anderer Stelle diese Bedrohung. Ihr entgegen richtet sich der Wille seines Taugenichts auf «die Führung des Lebens aus eigener Kraft und auf ungebahnten Wegen». Nach Jüngers Ansicht jedoch verfällt er damit «der romantischen Täuschung»; denn der Weisheit letzter Schluß ist, «daß willkürlich niemand leben kann». Bürgerliche Lebenseinengung und romantische Flucht aus der Wirklichkeit erscheinen bei Jünger gewissermaßen als ein *circulus vitiosus*.

Bürgertum und Romantik gehören einer Zeit an, in welcher das Individuum eine große Rolle spielt. Das bürgerliche Dasein ist auf Sicherheit begründet und auf wirtschaftlichen Erfolg ausgerichtet: der Einzelne hat die Möglichkeit, «etwas zu werden». — Gerade das will

der *Taugenichts* Berger nicht. — Der «romantische Protest» dagegen erfolgt wohl aus der Ahnung heraus, daß es eine höhere Macht gibt als die in die bürgerliche Rechnung miteinbezogene; doch vermag der Romantiker in seiner bloßen Abwehrhaltung nicht bis zu jener absoluten Macht vorzudringen, die zugleich die nüchternste, härteste Wirklichkeit sein muß. (Wir erinnern an die Ablehnung der Romantik durch gewisse moderne Existenz-Philosophen.) Seine «Flucht» führt ihn nur immer mehr auf sein Inneres, sein Ich, zurück und endet notwendig mit Enttäuschung. Denn das Ich ist, wie schon Hegel gegen die Romantiker gelehrt hat, das «Nichtige und Eitle». Aehnlich, wie auf die historische romantische Selbstüberhebung der Katzenjammer folgte, läßt Jünger die abenteuerliche Reise seines *Taugenichts* zu einer der «Unternehmungen» werden, «denen der Mißerfolg das einzig Angemessene ist».

Das bürgerlich-romantische, d. h. das Zeitalter des Individuums, ist nach Jüngers Meinung «vergangen» und wird nunmehr von demjenigen des Arbeiters, des Kollektivs, des «Typus» abgelöst. Nicht mehr das Ich, sondern ein Es ist maßgebend. Daher legt Jünger auch an seinen Stil den «Maßstab des Gegenstandes».⁴ Während Eichendorff die Ich-Erzählung seines *Taugenichts* unmittelbar einsetzen läßt, beginnen die «Afrikanischen Spiele» mit einer allgemein gehaltenen Einleitung: «*Es* ist ein wunderlicher Vorgang...» Das individuelle Erlebnis wird von vornherein in einen größeren Zusammenhang gestellt; und die Geschichte, die dann zwar auch in der Ich-Form erzählt wird, erhält ein sachliches Gepräge. Noch deutlicher kommt einem der Abstand, den der Verfasser seinem Helden gegenüber zu wahren sucht, zum Bewußtsein, wenn man die kürzlich erschienene französische Uebersetzung des Buches vornimmt.⁵ Da ist der *Taugenichts* zum «vaurien» geworden. — Daß das Wort sich bei Jünger so übersetzen läßt, zeigt am deutlichsten den Unterschied, der zwischen seinem und Eichendorffs «*Taugenichts*» besteht.

Im Grunde handelt es sich beim vaurien, beim *Taugenichts* Jüngers, nicht um den relativen Gegensatz zum Bürger — der junge Mensch unternimmt nicht, wie Eichendorff, «einen Spaziergang in amtsfreien Stunden»; sondern es geht um den nach Jüngers Ueberzeugung absoluten Gegensatz zum Arbeiter. Berger versucht eine Flucht, die in Wahrheit gar nicht möglich ist; denn aus der Welt des Arbeiters, der Welt des totalen Anspruchs, gibt es kein Entrinnen. Der vaurien er-

⁴ Vgl. die Einleitung zum Aufsatz «Dalmatinischer Aufenthalt». «Blätter und Steine», S. 7—9.

⁵ Ernst Jünger: «Jeux Africains». Traduction de Henri Thomas. Librairie Gallimard. Paris 1944.

fährt: «Que nul ne peut vivre à sa guise.» Da die Gestalt des Arbeiters allen Raum erfüllt, wird der Taugenichts zu einem «niemand».

Das heißt, er würde es, wenn Jüngers System ein geschlossenes, wenn das menschliche Dasein überhaupt ein einförmiges wäre. — Was Jüngers Weltbild betrifft, so enthält es Widersprüche. Selbst in seinem grundsätzlichen Werk, im «Arbeiter», läßt Jünger den Weg für die «Abenteuer des Herzens» offen. Die späteren Schriften Jüngers seit den «Marmorclippen» enthalten in zunehmendem Maße ein Bekenntnis zur Romantik. Es ist, wie wenn Jünger sich aus der vordersten Kampflinie, wo die Entscheidungen fallen und wo der Mensch als totaler beansprucht wird, zurückzöge. In «Gärten und Straßen» bemerken wir eine Hinwendung zu Dingen, die das bürgerliche Dasein der Menschen bestimmen, zu «ihren Häusern, ihren Gärten». Aus «Myrdun», Jüngers letztem Werk, dringt ein Ton von leiser Schwermut; es ist, viel mehr als die früheren Reiseberichte, seiner Stimmung nach ich-bedingt: romantisch. Wer diese Tagebücher und Briefe an den «klassischen» Werken Jüngers mißt, jenen gedrängten Tatsachenberichten und Eingebungen, an denen ein starker Formwille gearbeitet hat, der wird enttäuscht sein, den Verfasser seinen «Aufzeichnungen» gegenüber weniger wählerisch zu finden. — Die schönsten Schriften Jüngers sind doch wohl diejenigen, in denen die Spannung zwischen Es und Ich am größten ist, in denen der Gegenstand und die Kraft, ihm zu begegnen, einander die Wage halten.

Indessen scheint uns bedeutsam, daß Jünger sich in Norwegen von Menschen angezogen fühlt, bei denen sich «eine behagliche Faulenzerei» entwickelt, «deren Gemütlichkeit sich noch dadurch erhöht, daß sie den Anschein ständiger Beschäftigung erweckt». Das Spielerische, die völlig freie, in sich selbst ruhende Bewegung, wird von Jünger, der sich «im Lande Romsdalen... mit solchem Eifer auf das Faulenzen verlegt, daß mir kaum eine freie Minute mehr bleibt», mit Anerkennung wahrgenommen. Es ist, wie wenn sich dem Verfasser der Briefe wiederum Räume öffneten, in denen der Taugenichts seinen Platz behauptet. Das Reich des Arbeiters wird zwar (in der Gegenüberstellung der modernen Schul-Medizin mit ihrem reinen Arbeitscharakter zur individuellen, «romantischen» Heilkunst des Norwegers Celsus) nicht außer acht gelassen; doch fehlt der Wille, es zu bejahen.

So stellt dies neueste Werk Jüngers in gewissem Sinne eine Ergänzung zu den «Afrikanischen Spielen» dar. Der Raum, in dem wir leben und den Jünger einst als den Herrschaftsbereich des Arbeiters, d. h. einer überpersönlichen, den Einzelnen vernichtenden oder in ihren Dienst zwingenden Macht, gekennzeichnet hat, bleibt freilich eine Welt, «der man nicht entflieht». Aber man kann sich in dieser Welt so bewegen, daß die geforderte Leistung mit der freien, individuellen

Lebensäußerung in Einklang gerät. In «Myrdun» bewundert Jünger eine «Art von bedächtigen, zufriedenen und oft halb träumerischen Handgriffen». Die Arbeit wird von norwegischen Fischern mit der natürlichen Anmut verrichtet, die wir sonst bei Spielenden wahrnehmen. — Wir erkennen nun deutlicher Jüngers zwiefach gebrochenes Verhältnis zum Helden seiner Taugenichts-Erzählung: den Willen, sich von ihm zu distanzieren, und die endgültige Anerkennung. Daß Jünger die äußern und innern Bewegungen des jungen Menschen «Spiele» nennt und sie mit dem Beiwort «afrikanisch» gleichsam wie einen Gegenstand der Naturwissenschaft bestimmt, bedeutet ihre Rechtfertigung. Denn auch im «Arbeiter» führt die Sicht über den Arbeiter hinaus: der Ernst der Arbeit vollendet sich im Spiel; und hinter der Technik, welche sich anscheinend den Menschen-Typus des Arbeiters züchtet, tritt wiederum die Natur hervor. Auch bei Jünger gilt demnach wie bei Eichendorff, daß einzig für den Taugenichts (denn was ist der Spielende anders als einer, der frei ist «von Sorgen, Last und Not um Brot»?) «alles gut» ist.

Eichendorffs Taugenichts kennt sowohl die romantische Liebe zur Ferne als auch ein Heimweh nach dem Bürgerlichen; und doch verfällt er weder der «Neigung dem Abgrund zu» noch der «behaglichen Trägheit», sondern bleibt in der Schweben, getragen von einem leichtsinnig-frommen Gottvertrauen. Auch Jüngers Taugenichts bleibt in der Schweben. Er entgleitet zwar der bürgerlichen *und* romantischen Welt — das ist seine «Entwicklung» — doch bleibt seine Einbeziehung in das Reich des Arbeiters fraglich.

Die Abenteuer Herbert Bergers erhalten die Bezeichnung «Spiele». Allein, was liegt dem Dasein dieses Spielenden zugrunde? Berger zeichnet sich aus durch seine Liebe zu den «weißen Flecken der Landkarte», zu «Unsicherheit und Gefahr» — «Myrdun» enthält in seinem letzten Satz das Stichwort «Freiheit», die dem Menschen zuteil wird, wenn ihn keinerlei «Mauer» mehr umgibt. — Diese Schlüsselworte zu Jüngers Weltbild, denen ähnliche an die Seite gestellt werden könnten, geben zu denken. Wessen Geist sich in solchen Bahnen bewegt, ist entweder ein Nihilist, oder er besitzt echte Religion. Wir möchten die Frage in bezug auf Jünger nicht entscheiden, sondern mit zwei Sätzen aus den «Marmorklippen» schließen. «Doch dürfen wir auf dieser Erde nicht auf Vollendung rechnen, und glücklich ist der zu preisen, dessen Wille nicht allzu schmerzhaft in seinem Streben lebt. Es wird kein Haus gebaut, kein Plan geschaffen, in welchem nicht der Untergang als Grundstein steht, und nicht in unseren Werken ruht, was unvergänglich in uns lebt.»